

**Zeitschrift:** Infokara : Fachzeitschrift der Schweizerischen Gesellschaft für palliative Medizin, Pflege und Begleitung

**Herausgeber:** Schweizerische Gesellschaft für palliative Medizin, Pflege und Begleitung

**Band:** 7 (2002)

**Heft:** 1

  

**Artikel:** Der Kongress von Lugano im Überblick : der Teilnehmer

**Autor:** Fuchs, Claude

**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-1091655>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 24.04.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

Fast 300 Personen umfasste die Teilnehmerliste des Jahreskongresses 2002 der Schweiz. Gesellschaft für Palliative Medizin, Pflege und Begleitung (SGPMP) in Lugano: 55% Pflegende, 21% Ärztinnen und Ärzte, 8% aus psycho-sozialen Berufen, 6% aus der Verwaltung, 6% Freiwillige und 5% «Andere», von der Historikerin über den Ethiker bis zum Ingenieur. Aber auch sonst war da eine erfrischend bunte Schar beieinander, jedenfalls im Vergleich zu den eintönig grau gekleideten Damen und Herren aus der Wirtschaft, die sich am ersten Tag in demselben Kongresshaus trafen.

Claude Fuchs\*

## Der Kongress von Lugano im Überblick

Der Teilnehmer

### Die Plenarsitzung

Zur Eröffnung des Kongresses überbrachte die Tessiner Regierungsrätin und Gesundheitsdirektorin, Frau Patrizia Pesenti, die Wünsche der Regierung und unterstrich die zunehmende Bedeutung von Palliative Care im Gesundheitswesen des Kantons.

Gleich drei Referate gingen dann das Hauptthema des Kongresses an: die Angehörigen. Prof. François Höpflinger, Soziologe, Zürich, zeigte auf, wie die Familie, trotz vieler Wandlungen im Detail, bei uns in ihrem Kern doch auch sehr viel Kontinuität zeigt. Vor allem – und das ist für uns wohl das Relevanteste – funktioniert die Solidarität zwischen den Generationen immer noch erstaunlich gut, und man kann, allen Befürchtungen zum Trotz, noch immer mit einer grossen Bereitschaft zu gegenseitiger Hilfe rechnen.

David Oliviere, der Verantwortliche für Ausbildung am St. Christopher's Hospice in London, unterstrich, wie wichtig es ist, die Angehörigen zu befähigen, möglichst offen und ehrlich mit der Krankheit umzugehen. So kann der Patient einerseits länger in der ihm vertrauten Umgebung bleiben, und die Familie kann besser mit den zusätzlichen Aufgaben zurechtkommen, die ihr die Krankheit und später der Tod eines ihrer

Mitglieder aufbürdet. Am Fall der Familie «Berger» illustrierte er, wie es möglich war, den drei sieben- bis zwölfjährigen Kindern zu helfen, mit dem Sterben ihres Vaters und den Ängsten ihrer Mutter umzugehen. Dazu ein paar Merksätze aus dem Referat:

- Die Wirklichkeit ist immer noch besser als unsere Phantasien und Befürchtungen.
- Kinder erraten Gefühle, hören an den Türen und reagieren überhaupt stark auf alle verbalen und nicht verbalen Botschaften der Erwachsenen.
- Auch wenn man nur mit einem Teil der Familie arbeitet, so wirkt sich das auf das Ganze aus.
- Erwachsene haben die Tendenz, Kinder zu sehr beschützen zu wollen.
- Wenn man den Kindern erlaubt, ihre Gefühle zu erkennen und auszudrücken, so hilft es ihnen, diese als normal anzuschauen.
- Es ist wichtig, den Kindern nicht zu sagen, welche Gefühle sie haben, sondern sie diese selber ausdrücken zu lassen.

Das dritte Referat mit dem provokativen Titel «1 + 1 = 3» hielt Prof. Friedrich Stiefel, Psychiater, Lausanne. Hier ging es hauptsächlich um die Kollusion, das Aufeinandertreffen von Übertragungen und Gegenübertragungen in der Beziehung zwischen Patienten, und Behandelnden als eines der «Systeme», in denen Patienten leben. Anhand einiger häufiger Beispiele zeigte er, wie persönliche Erinnerungen und Prägungen beider Seiten die Beziehung erschweren können und was helfen kann, diese zu verbessern.

### Die «Workshops»

In den Workshops konnten anschliessend einzelne Aspekte des Hauptthemas näher erörtert und auch diskutiert werden: die Familie des geriatrischen, des pädiatrischen, des chronischkranken, des dementen, des fremdsprachigen Patienten. Grossen Zulauf fanden die Fragen: «Im Spital oder zu Hause», sowie «Wie lernt die Familie selbständig zu werden?»

Scheinbar paradox, aber um so spannender war der Workshop zum Thema: «Die Familie des Patienten auf der Intensivpflegestation» Gibt es denn auf der IPS überhaupt palliative Patienten?

Und dann erst noch ihre Familien? Wem es nicht von Anfang an klar war, entdeckte, dass auch auf einer IPS nicht nur eingefleischte Hightech-Freaks ihr Unwesen treiben, sondern dass auch hier sorgfältig und einfühlsam täglich im Hören aufeinander Entscheide getroffen werden, bei denen es meist ums Leben (aber welches Leben..?!) und Tod geht.

Ganz speziell, aber eben typisch für Palliative Care war, dass einer der Workshops unter dem



Titel «Nicht wahr, Mama, ich werde doch wieder gesund?» von einer leibhaftigen Angehörigen geleitet wurde, die von ihren ganz persönlichen Erfahrungen berichten konnte.

#### «Souris, souris»

Ja, nach all den ernsthaften Dingen tat etwas «Lächeln», aber auch herzhaftes Lachen am Abend gut. Wir waren nämlich zum Jubiläumsprogramm von Gardi Hutter eingeladen. Als wohlgenährtes und erfinderisches Mäuschen träumte die bekannte schweizer Clownin vor der offenen Mausefalle vom feinen Fondue, das sich mit dem Käse in der Falle machen liesse, wenn nur jemand ihr diesen herausholen würde. Immer frecher wurde das Mäuschen mit der Zeit. Es liess sich zwar vom Publikum helfen, den Mond – gewiss ja auch nur ein riesiger Käse! – vom Himmel zu holen, aber hielt uns trotzdem konsequent den Spiegel vor, wenn wir am «falschen» Ort, nämlich aus Schadenfreude, lachten. Ein poetisches, im doppelten Boden auch ein wenig

kritisches, aber ausgezeichnet verdauliches Fondue, das uns da aufgetischt wurde! Danke der Künstlerin und den Organisatoren!

#### Die Forschung

Der zweite Tag des Kongresses war dann im Wesentlichen der Forschung zu Palliative Care in der Schweiz gewidmet. Forschung ist ja schliesslich hier nicht weniger nötig als auf anderen Gebieten. Sie ist auch um so spannender als verschiedene Disziplinen ja auch unterschiedliche Forschungsmethoden nötig machen. Aber wir sind uns oft noch wenig gewohnt, was wir tun auch ernst genug zu nehmen, um es zu dokumentieren und so auch anderen zugänglich zu machen. Erfreulich war, dass schliesslich trotzdem über zwanzig Arbeiten in Form von freien Mitteilungen oder von Posters vorgestellt werden konnten. Zwei davon erhielten den erstmals von der Schweiz. Akademie der Wissenschaften dafür ausgeschriebenen Preis. (Siehe dazu den Artikel von Irène Bachmann, S. 22)

Zum Schluss des Kongresses waren nochmals drei längere Referate auf dem Programm. Vorerst präsentierte Dr. Carla Ripamonti, Mailand, ihre Arbeiten, die die gute Wirksamkeit von Methadon als erst noch äusserst kostengünstige Alternative zu anderen Präparaten nachgewiesen haben.

Das Referat von Prof. Jean-Philippe Assal, Genf, machte auf das Phänomen aufmerksam, dass



Fig. 333 Personen getroffen die Teilnehmerzahl des Jahreskongresses 2002



viele Menschen in der Lage sind, sich selbst persönliche Katastrophen noch irgendwie für ihr späteres Leben nutzbar zu machen. Er benutzte dafür Bilder aus der Technik, aus der Natur, aber auch aus der Geschichte. Wie können wir als Behandelnde, so seine Frage, diese Fähigkeit fördern und unterstützen, statt auf die Defizite der Patienten fixiert zu bleiben?

Schliesslich nahm Dr. Michele Tomamichel, Psychiater, Lugano, das Gespräch zwischen Behan-

delnden und Patienten näher unter die Lupe. Mindestens so sehr wie von den «objektiven Informationen», die ausgetauscht werden, hängt der Erfolg solcher Gespräche von den gegenseitigen Erwartungen ab. Es empfiehlt sich also, bewusst zu klären, woran Patienten und Behandelnde im Gespräch interessiert sind. Dazu ist gegenseitiges Zuhören nötig. Wussten Sie aber, das Ärzte ihre Patienten durchschnittlich bereits nach 18 Sekunden zu unterbrechen pflegen?... Da liegt also wohl noch ein grösseres Potential an Verbesserungsmöglichkeiten drin!

**Danke**

Zwei vielseitig anregende und erfüllende Tage also. Und dazu die Sonne, die Wärme und die Blumen des Tessins! Herzlichen Dank an Rosalba Canova von der Tessiner Krebsliga und an Dr. Hans Neuenschwander vom Hospice Lugano, deren Initiative und unermüdliche Arbeit diese Tage ermöglicht haben!